

Der siebte Teil (671–742) ist überschrieben mit „Philosophie nach dem Ende der Klassischen Deutschen Philosophie“ und behandelt den Schelling der *Weltalter* sowie der Münchener und Berliner Vorlesungen. Ähnlich wie im fünften Teil äußert sich J. kritisch, freilich nicht nur bezüglich des Inhalts, sondern auch mit Blick auf die Editions-lage (704 f.). Er betont, die Texte des späten Schelling – zur Geschichte der Philosophie, zur Philosophie der Mythologie und der Offenbarung – seien nicht als Sukzession, sondern als Einheit zu lesen, so wie es der Autor intendiert habe. Mit der Wende Schellings gegen Kant und seiner Parteinahme für die Reaktion schließt diese voluminöse Darstellung der nachkantischen Philosophie (741 f.).

Meine Aufgabe habe ich darin gesehen, in die Gesamtkonzeption dieses Doppelwerkes einzuführen. Am Ende möchte ich mich nicht in Einzelfragen verlieren, sondern noch einmal auf den zurückgelegten Weg schauen. Dabei fallen drei Weichenstellungen auf. Es ist bereits als Verdienst hervorgehoben worden, dass der Frühromantik zuerkannt wird, nicht etwa nur eine literarische, sondern auch eine genuin philosophische Rolle gespielt zu haben. Freilich besteht durch die Behandlung in einem die Chronologie durchtrennenden eigenen Teil die Gefahr, sie wiederum zu isolieren. Die Romantiker haben nicht nur selbstständig auf Kant, Spinoza und Fichte reagiert, sondern sie leisteten durch diese Reaktionen ihrerseits Beiträge für die weiteren Formierungen idealistischen Philosophierens. In diesem Zusammenhang wird man nicht zuletzt eine ausführlichere Würdigung Hölderlins vermissen, wie sie beispielsweise von D. Henrich und V. Waibel durchgeführt worden ist. – Die zweite, womöglich problematische Weichenstellung sehe ich in der Überschrift zum späten Schelling. Er mag Philosophie nach dem Ende des „Deutschen Idealismus“ betreiben; das hängt davon ab, ob und wie man diesen Namen inhaltlich bestimmt. Der Titel der „klassischen deutschen Philosophie“ bietet hingegen den Vorteil, auf eine inhaltliche Bestimmung zu verzichten. Es bliebe das formale Kriterium einer Philosophie *post* und *secundum* Kant. Nun hat J. den späten Schelling als jemanden beschrieben, der in Kant die Übel der Moderne personifiziert sieht und sich vehement gegen ihn wendet. Dieser Aspekt ist nicht zu leugnen. Jedoch gibt es auch eine prominente Stimme in der Sekundärliteratur, die Schelling gerade als treuen Rückkehrer zu Kant und zu dessen These über das existenzielle Sein deutet, nämlich M. Frank. Es wäre spannend gewesen, dies zumindest im Ansatz zu diskutieren. Vielleicht muss eine Darstellung der klassischen deutschen Philosophie in Hegel und im späten Schelling zwei Endgestalten nebeneinander aushalten? – Damit sind wir bei der dritten Weichenstellung, welche für die Kurzfassung die bedeutsamste Abkürzung ermöglicht: aus dem Fichte ab 1800 und dem Schelling ab 1804 ein „Intermezzo“ zu machen. Das ist ebenso verständlich wie heikel: verständlich, weil diese verschiedenen Anläufe zu weit weniger systematischer Substanz zu führen scheinen, als Hegel sie bietet; heikel, weil sie doch zur geschichtlichen Entwicklung dazugehören – und sei es als Versuchung, als Menetekel, als Ansporn. In dieser Hinsicht büßt die kurze gegenüber der langen Version des Buches an Perspektivenreichtum ein.

Um es nach diesen drei kritischen Anfragen noch einmal unmissverständlich zu betonen: A. und J. haben eine grandiose Leistung vollbracht. Hier waren zwei Meister am Werk, die aus dem Vollen zu schöpfen wussten – und dies zum reichen Nutzen derer, die bei ihnen in die Lehre gehen wollen. Solch ein Buch hat bisher gefehlt. Nun gibt es mit der Langfassung das neue Referenzwerk und mit dem Teilband aus Röds *Geschichte der Philosophie* eine hilfreiche Grundlage für interessierte Studierende. TH. HANKE

HENRICI, PETER, *Philosophie aus Glaubenserfahrung*. Studien zum Frühwerk Maurice Blondels. Freiburg i. Br. / München: Alber 2012. 445 S., ISBN 978-3-495-48479-1.

MUT ZUR OFFENEN PHILOSOPHIE. Ein Neubedenken der Philosophie der Tat. Maurice Blondel (1861–1949) zum 150. Geburtstag. Herausgegeben von Peter Reifenberg. Würzburg: Echter 2012. 244 S., ISBN 978-3-429-03509-9.

Zwei Bücher als Frucht des Blondel(= B.)-Jahres. – 19 Beiträge, 15 davon zwischen 1962 und 2009 (z. T. fremdsprachig) publiziert, legt Henrici (= H.) in systematischer Anordnung vor: Ortsbestimmung (2); Quellen (5), Konfrontationen (5), Weiterungen (5), Zur

Wirkungsgeschichte (2–8 weitere sind 440 f. verzeichnet, darunter seine römische Dissertation zu Hegel und B. von 1958).

Den Kernpunkt der Ortsbestimmung drückt der Buchtitel aus, erschlossen durch die Veröffentlichung von B.s Tagebüchern, ergänzt durch Notizzettel und Korrespondenzen. Ausgangspunkt seines Philosophierens ist nicht, nachcartesisch, eine Idee, sondern unmittelbar gelebter Gaube. „Über diese Urgegebenheit können sich Glaubender und Nichtglaubender philosophisch verständigen, indem sie diese einer kritischen Prüfung durch die Vernunft unterwerfen“ (27), in Auseinandersetzung mit Kant (psychologischstranszendental, um die Überwindung seiner Dualismen bemüht), gestützt auf Leibniz, insbesondere sein „vinculum substantiale“, und entschieden christozentrisch. Von Anfang an ist B. von einem starken methodologischen Interesse bestimmt, um seine ungläubigen Kollegen zu erreichen. H. spricht ein doppeltes Drama an, einmal von Fassung zu Fassung B.s Ringen darum, seine komplexe Intuition in einen „stimmigen dialektischen Diskurs“ zu fassen, sodann das Schicksal, dass die für laizistische Fachphilosophen gedachte Untersuchung vor allem „von traditionell denkenden katholischen Theologen wahrgenommen und mißverstanden wurde“ (70). – Als Quellen stellt H. die *Carnets intimes* in ihrem geistlichen Gehalt und ihrer philosophischen Relevanz vor, sodann B.s Weg mit Leibniz aus der Abhängigkeit zur Selbständigkeit. B. wollte „eine Antwort auf die *obscurités germaniques*“ geben (120), wobei seine Kenntnis der Idealisten (außer bzgl. Kants) „kaum über ein gutes Schulwissen hinausging“ (124). Ein Beitrag gilt den „*Notes-Semaille*“, „gegen 2500 Papieren“ (142) mit philosophischen Notizen, die, von H. neu geordnet, im B.-Archiv der Auswertung und Edition harren. Dem Archiv in Louvain-la-Neuve widmet sich ein weiterer Aufsatz. – In der Gruppe „Konfrontationen“ begegnen sich zunächst B.s Option und die ignatianische Wahl sowie seine Implikationsmethode und die Transzendentalphilosophie. Eine Einführung in Struktur und Anliegen der „Action“ geht sodann auf B.s Auseinandersetzung mit dem deutschen Denken in der französischen Tradition ein (231: Relecture Maine des Birans, 240: Bekräftigung Pascals durch Schopenhauerkritik). Unter dem Titel „Ontologie und Religion“ skizziert H. die Geschichte des ontologischen Gottesbeweises von Anselm über die Etappe „von Descartes bis Hegel“ zu B. Schließlich informiert er über B. und Loisy in der modernistischen Krise. – Als „Weiterungen“ kommen Werke nach der Action zur Sprache: B.s *Logique de la vie morale*, eine „Ethik der *vita beata*“ gegenüber heutiger Schrumpfung auf Fragen nach erlaubt und verboten, was „man als ‚juridische Ethik‘ bezeichnen könnte“ (298); B.s Sozialphilosophie mit seiner Kritik am „Monophorismus“; seine Erkenntnistheorie in ihrer Entwicklung; seine Suche nach einer Ontologie des Konkreten; schließlich seine Philosophie der Liebe (sein mit dem Panchristismus verknüpfter „Charitismus“). Den Schluss bilden zwei Arbeiten zur Wirkungsgeschichte. Der erste berichtet von den französischen Jesuiten: keine „B.-Schule“, doch ein lebendiges Fortwirken, anfangs „weitgehend unterirdisch“ (388), bis zu einem Aufblühen nach 1949. Der zweite befasst sich mit „Fides et Ratio“. B. wird dort nicht genannt, obwohl an einigen Stellen „die Anspielung auf B. evident“ ist (416). Immer noch Vorbehalte? H. erklärt es sich so, dass die Genannten „weniger innere Verwandtschaft“ mit dem Rundschreiben zeigen, so dass seine Nennung als Empfehlung einer bestimmten Philosophie hätte aufgefasst werden können, was Johannes Paul II., anders als Leo XIII., nicht wünschte. – Einem ausführlichen Literaturverzeichnis (419–443: B., von B. Benutztes, Werke zu B.) folgt der Nachweis der Erstveröffentlichungen.

Auch im zweiten hier zu besprechenden Buch, das eine Mainzer Tagung dokumentiert, ist H. vertreten, zunächst mit der Frage „Ein philosophischer Kirchenlehrer?“, sodann mit einer Konfrontation von B. und Nietzsche. Die Beiträge sind in vier Gruppen gebündelt:

I. Inspiration aus Lebensnähe: Vor H. eröffnet *Kardinal Lehmann* die Tagung mit drei Punkten. a) Im Sinne des Tagungsthemas: Absage an eine *philosophie séparée*; b) B.s Eröffnung neuer Denkwege in der Theologie, die noch ungenügend rezipiert sind: in Destruktion einer *natura pura* (systematisch von de Lubac durchgeführt, mit Nachholbedarf in der Moralthologie), Geschichtlichkeit des Dogmas, Neubegründung der Fundamentaltheologie, in Umkehrung des (deistischen) Dreischritts von *demonstratio religiosa, christiana, catholica*; c) Unerlässlichkeit guter Philosophie für die Theologen

(nicht zuletzt Exegeten) zum Schutz vor unbedachten Zeitgeistübernahmen. – Auf die wenig friedliche Wirkungsgeschichte in der Theologie geht H. ein. – Von A. Lassons L'Action-Rezension aus, die B. „auf Augenhöhe mit Fichte und Hegel sieht“, (31) geht R. Grätzels auf B.s (fehlende) Gegenwart in der Lehre praktischer Philosophie heute ein. Sie fehlt aufgrund der heute herrschenden analytischen Sicht von Handeln und Tat; ihr entgeht über der Intentionalität des Willens sein Gewolltsein (36). – Ähnlich P. Reifenberg, der in B.s Grundgedanken einführt: praktische Lebensnähe als intellektuelle Grundhaltung.

II. Vergewisserung aus dem Ursprung. H. Busche zeigt, dass Leibniz sein *Vinculum* nicht erst in der späten Korrespondenz gewinnt, sondern dort sein frühes Lichtäther-Denken reformuliert. – Dessen Bedeutung für die Selbstklärung B.s bzgl. der Substanzfrage (seine Lehrer dachten die aristotelische *Forma* als allgemein), stellt S. D'Agostino dar. – Schließlich geht es um Spinoza; B.s und Delbos' Auseinandersetzung mit ihm zeichnet M. Kopper nach.

III. Anknüpfung und Abgrenzung. Nach „Denken mit der ganzen Existenz“ – H.s Blick auf Nietzsche, dessen „radikal-nihilistischen Nihilismus“ [?] B. „gar nicht ernstlich ins Auge gefasst zu haben“ scheine (138) –, widmet sich P. Reifenberg in zwei Beiträgen B.s recht distanziertem Verhältnis zu J. H. Newman: zunächst mit Blick auf seinen Lehrer Ollé-Laprune (vor dem Hintergrund der Wirkungsgeschichte in Frankreich überhaupt), sodann bzgl. des Grundthemas „développement“ und „tradition.“ „An vielen Stellen gewinnt man gar den Eindruck, B. sei ein eigenständiger philosophischer Interpret Newmans, jedoch ohne Kenntnis der Texte“ (192).

IV. Das offene Denken heute wagen. Zwei Aufsätze aus einer Relecture des Hauptwerks: J. Leclercq, *Les rapports de la religion et de la rationalité*, spricht *problèmes et défis* an, vor allem, „que l'homme ne peut jamais s'égaliser lui-même, aussi doit-elle faire l'hypothèse ultime du surnaturel, c'est-à-dire d'un achèvement de l'homme par grâce, par don reçu d'en haut“ (208). Es ist um reale Gegenwart zu tun: „Caro Verbum facta“ (211/212). – A. van Hooff, *Das Konkrete und das Ganze*, stellt vor dem Hintergrund, „dass Wirklichkeit im Ganzen keine Summe, sondern eine Synthese ist“ (214), „die Grenzen des Widerspruchs als eines logischen Prinzips“ (216) heraus; als Hauptwort walte hier (gegen eine Substantivierung des Seins) das Verb (219). Die teils etwas zugespitzten Antithesen (etwa das Wir, statt als „additives Ergebnis“ von Ich und Du, beide begründend [225]) führt 229 aus ihrer Abstraktheit wieder der Synthese zu. – Den Schlusspunkt setzen Reflexionen P. Rehm-Grätzels zur Übersetzungsarbeit am nun erstmals deutsch zugänglichen *Itinéraire philosophique* von 1928 (233, A. Schweitzer: „Die Vollkommenheit des Französischen besteht darin, einen Gedanken auf die klarste und kürzeste Weise ausdrücken zu können, die des Deutschen darin, ihn in seiner Vielgestaltigkeit hinzustellen“). Siglen- und Autorenverzeichnis vervollständigen den informativen Band.

J. SPLETT

2. Biblische und Historische Theologie

LOHFINK, GERHARD, *Gegen die Verbarmlosung Jesu*. Reden über Jesus und die Kirche. Freiburg i. Br.: Herder 2013. 485 S., ISBN 978-3-451-34147-2.

Die Welt, in der wir leben, gibt uns machtvoll vor, wie wir leben sollen, was wir empfinden können, was uns wichtig sein mag, was wir zu erwarten und zu erhoffen vermögen. Sie hält weitreichende Verheißungen für uns bereit. Gleichzeitig ist sie durch den Pluralismus, den Relativismus und den Individualismus in den Grundeinstellungen der Zeitgenossen bestimmt. In dem Rahmen, den sie so setzt, mag sie auch eine religiöse Praxis zulassen oder gar gutheißen, wenn diese sich als dienlich für das Wohlbefinden oder die Ausschmückung wichtiger Lebensstationen erweist. Diese Welt greift auch nach den Christen und umwirbt sie mit ihren Angeboten. In dem Maße, wie diese tatsächlich aufgegriffen werden – im Leben der einzelnen Christen, aber auch im Bereich der christlichen Gemeinden –, wird das Salz schal, das doch kräftig und würzig sein